

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postcheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1. Pf. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäuser u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 9

Herford, Freitag, den 11. Januar

1918

Weiterverhandlungen in Brest-Litowsk.

Russische Berichtigungen.

Die Russen geben nach.

Wb. Brest-Litowsk, 10. Jan. In der heutigen Vormittags-Sitzung erklärte sich die russische Delegation bereit, die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk fortzuführen. — Ferner stellte sie fest, daß die von Wolffs Bureau veröffentlichte Darstellung über den Verlauf der Sitzung vom 28. 12. dem tatsächlichen Hergang entspricht. Die von der russischen Tel.-Agentur verbreitete Nachricht über den Verlauf dieser Sitzung wurde russischerseits als unrichtig bezeichnet.

Wb. Berlin, 10. Jan. Gestern vormittag hat eine neue Vollziehung in Brest-Litowsk stattgefunden, an der sämtliche Delegierten, mit Einschluß der ukrainischen Vertreter teilnahmen. Nach Erklärungen der verbündeten Vertreter haben die Russen um eine Unterbrechung der Debatte zur Formulierung ihrer Beantwortung auf die abgegebene Erklärung gebeten. Wiederholung der Verhandlungen sollte nachmittags um 4 Uhr stattfinden. Die Russen stellten aber den Antrag, auf eine weitere Verschiebung. Wahrscheinlich hat heute vormittag die Sitzung wieder begonnen.

Die gestrige Sitzung eröffnete Zaslavski und hat dann den Staatssekretär von Kühlmann, den Vorgesetzten der ukrainischen Delegationen eine wesentliche. Auf dieser Sitzung haben die Russen um eine Unterbrechung der Debatte zur Formulierung ihrer Beantwortung auf die abgegebene Erklärung gebeten. Wiederholung der Verhandlungen sollte nachmittags um 4 Uhr stattfinden. Die Russen stellten aber den Antrag, auf eine weitere Verschiebung. Wahrscheinlich hat heute vormittag die Sitzung wieder begonnen.

um einen Sonderfrieden mit Rußland handle. Diesen zu erreichen, würde er mit aller Kraft bestrebt sein. Wenn der Friede nicht zustande komme, so solle die Verantwortung der russischen Delegierten zu. Dieser Erklärungen des Herrn von Kühlmann schlossen sich die übrigen Delegierten der verbündeten Mächte an. Danach wies General Hoffmann die Beschimpfung der Obersten Seeresleitung und den Versuch der Russen, durch revolutionäre Forderungen Aufregung in unsere Reihen zu bringen, zurück. Auch die Vertreter der verbündeten Seeresleitung schlossen sich dieser Zurückweisung an.

Wb. Berlin, 10. Jan. Wie wir hören, hat in der gestrigen Sitzung der Unterhändler in Brest-Litowsk der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Kühlmann (und nach ihm der jeweilige Vertreter der aus verbündeten Mächte) keinen Zweifel darüber gelassen, daß mit dem Ablauf des vierten Januars auch unsere Bereitwilligkeit erschöpft ist, mit dem Verbands auf Grund der Erklärungen und Bedingungen vom 25. Dezember zu einem allgemeinen Frieden zu kommen. Und er hat weiter auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß eine Verlegung des Konferenzortes in das neutrale Ausland oder sonstwohin nicht zu denken sei. Die Unstimmigkeiten zwischen Rußland und uns über die Abstimmungsart der Bevölkerung in Litauen, Lettland uho. über ihr zukünftiges Schicksal hätten verabschiedungsgemäß in einer besonderen Kommission behandelt werden müssen. Sollte die Brest-Litowsker Konferenz zu keiner Einigung kommen, sollte im Gegenteil das Wiedergleichen wieder einsehen, dann solle alle Verantwortung dafür auf Rußland. Im Verlauf seiner Darlegungen kennzeichnete der Staatssekretär den russischen Forderung vom 28. Dezember noch einmal als das, was hier schon von ihm gesagt worden ist.

nämlich als Schwindel.

Wenn ich trotzdem die Hoffnung nicht völlig aufgeben

nicht, daß die Verhandlungen zu einem ergebnisreichen Ergebnis führen können, so gründet sich diese Hoffnung in erster Linie auf den uns bekannten und durch die russische Delegation in besonderer Weise zum Ausdruck gebrachten Wunsch nach einem dauernden und gesicherten Frieden und auf die Erfahrungen, die wir in den Verhandlungen mit der Arbeitsmethode der russischen Verhandlung gemacht haben. Soweit sich aus den vor der Arbeitspause geführten Verhandlungen ein Urteil bilden läßt, halte ich die Schwierigkeiten materieller Natur nicht für groß genug, um ein Scheitern des Friedenswerkes und damit voraussichtlich die Wiederaufnahme des Krieges im Osten mit seinen unabsehbaren Folgen für gerechtfertigt zu halten.

Hierauf führte der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Czernin, etwa folgendes aus: Die Gründe, derenwegen wir eine Verlegung der Verhandlungen im jetzigen Augenblick in ein neutrales Land verweigern, sind doppelter Natur.

Erstens technischer Art: Sie wie wir sind von hier aus mit direkten Drahtlinien mit den Regierungen verbunden und täglich findet ein Informationsaustausch statt. Wir können diesen Apparat nicht missen, sollen die Verhandlungen nicht unendlich erschwert und verzögert werden.

Nach wichtiger ist das zweite Motiv: Wir haben uns auf einer Basis für den allgemeinen Frieden geeinigt. Auf dieser Basis haben die Ihren Verbündeten ein zehntägiges Ultimatum gestellt. Ihre Verbündeten haben Ihnen nicht geantwortet, und heute handelt es sich nicht mehr um Verhandlungen zwecks Abschluß eines allgemeinen Friedens, sondern eines Separatfriedens zwischen Rußland und dem Verbunde.

Die Verlegung der Verhandlungen auf neutrales Gebiet würde dem Verband die Gelegenheit geben, fiebernd einzugreifen. Wir weigern uns demzufolge, die Gelegenheit zu liefern. Aber wir waren bereit, an einem noch zu bestimmenden Orte die formellen Schlussverhandlungen und die Unterzeichnung des Friedensvertrages vorzunehmen.

Was den merkwürdigen Teil der Verhandlungen anbelangt, in welchem eine Uebereinstimmung zwischen Ihnen und uns noch nicht erzielt ist, so haben wir uns in der letzten Plenarsitzung bindend darauf geeinigt, diese Fragen einer noch zu bildenden Kommission zu übergeben, welche sofort ihre Mission zu beginnen hätte.

Alle vier Mächte sind völlig einig darüber, die Verhandlungen auf der von dem Herrn Staatssekretär und mir entwickelten, mit den russischen Herren bereits bindend abgemachten Basis zu Ende zu führen.

Wenn die Herren der russischen Delegation von den gleichen Intentionen befeuert sind, so werden wir zu einem allgemein befriedigenden Ergebnis gelangen; wenn nicht, dann werden die Dinge ihren Lauf nehmen. Aber die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges fällt dann ausschließlich auf die Herren der russischen Delegation.

Graf Czernin Zaslavski und Justizminister Popoff schlossen sich namens der türkischen und der bulgarischen Delegation diesen Ausführungen an.

Insomweit der Obersten Seeresleitung wies darauf General Hoffmann alle offiziellen und inoffiziellen Versuche der russischen Telegraphen-Agentur, unsere Oberste Seeresleitung zu verunglimpfen, zurück. Bei uns selber zu sein und dergleichen mehr auf das allerentschiedenste zurück. Nach ihm taten das in ähnlicher Weise die militärischen Vertreter der übrigen Verbündeten. Trostly hat im Anschluß an diese Erklärung um eine Verlegung der Verhandlungen bis vier Uhr nachmittags. Später hat er, diese Frist noch weiter hinauszuverlegen zu lassen, so daß somit bis jetzt zu übersehen ist, die Beratungen erst heute früh wieder weiter geführt werden.

Trostlys Vollmachten.

Wb. Stockholm, 11. Jan. Die „Pravda“, das Organ Trostlys, berichtet, daß die Aussichten für einen befriedigenden Abschluß der Friedensverhandlungen sich wieder gebessert haben. Trostly verfüge über sämtliche Vollmachten, um einen Frieden zu schließen. Der voraussichtlich am 18. Januar zusammentretenden Konföderation werden positive Ergebnisse vorgelegt werden können.

Wb. Kopenhagen, 11. Jan. Der Volksbevollmächtigte in Stockholm, Wotroff, besprach sich einem Mitarbeiter des „Sozialdemokraten“ gegenüber wie folgt

aus: Die Verhandlungen in Brest-Litowsk stehen und fallen mit den von der revolutionären Regierung formulierten Friedensbedingungen: Keine Annexionen, freie nationale Selbstbestimmung in den besetzten Gebieten, Absetzung der Okkupationsstruppen. Die russische Regierung muß, wenn sie nicht das Vertrauen des Volkes verlieren will, an diesen Bedingungen unerschütterlich festhalten. Auf die Frage, was bei einem Scheitern der Verhandlungen erfolgen würde und ob es möglich sei, daß Rußland wieder zu den Waffen greift, sagte Wotroff: Das ist denkbar, doch hoffen wir alle, daß man es nicht so weit treiben werde. Zum Schluß sagte er, wenn die Regierung eine kompakte Mehrheit der Konföderation gegen sich, d. h. gegen ihre Friedensarbeit und Zukunftspläne vorfindet, werde sie selbstverständlich zurücktreten müssen. Vor einem zufälligen Stimmungsausbruch jedoch oder einem bloßen Coup der bürgerlichen Parteien werde die Regierung sicher nicht zurückweichen.

Trostly gegen die französische Militärmission.

Stockholm, 10. Jan. Nach Nikolai Schön hat Trostly verlangt, daß die französische Militärabordnung ihre Aufklärungsmission schließe, ihre drahtlose Telegraphie aufhebe und ihre Offiziere über die Grenze schicke.

Die deutsche Waffenstillstandskommission in Dünaburg.

Wb. Berlin, 9. Jan. Die Mitglieder der deutschen Waffenstillstandskommission in Dünaburg übertritten am 25. 12. 17 die russischen Stellen auf der Gasse Kommandanten. Sie wurden hier von Vertretern der russischen Militär- und Zivilbehörden empfangen und führten mit Autos nach Dünaburg weiter, wo Wohn- und Arbeitsräume in einem Privatgebäude bereitgestellt waren.

Die Waffenstillstandskommission Dünaburg ist in ihren Vorzügen, d. h. von der Spitze bis zur Basis, auf Grund des Punktes VII des Vertrages in erster Linie für die Bearbeitung aller sich aus dem Vertrage ergebenden militärischen Fragen zuständig. So beriet z. B. die erstmalig am 26. 12. zusammengetretene Kommission bereits die für die Festlegung der durch Punkt IV des Vertrages vorgesehenen Verkehrsstellen an der Front. Aber auch Fragen aus dem Gebiet der Post- und Eisenbahnverkehrs bildeten bereits Gegenstand der Erörterungen. Infolge von Vorschlägen der deutschen Kommission mit Vertretern der russischen Eisenbahnbehörden konnten bereits auf deutscher Seite örtliche Konferenzen von Offizieren und Eisenbahnbediensteten beider Staaten zwecks beschleunigter Wiederherstellung und Inbetriebnahme der Strecke Wilna-Dünaburg stattfinden.

Wie wir hören, werden die Verhandlungen beiderseits in entgegenkommender Weise geführt.

Die russischen Behörden in Dünaburg sind sichtlich bestrebt, unsere Feldgraben in Dünaburg vergraben zu machen, daß sie sich in Feindesland befinden.

Vorsitzender des deutschen Teils der Kommission ist Generalmajor Weidner, des russischen Teils Herr Spilren.

Die Kommission verfügt zur Verhinderung mit der Heimat über einen eigenen Fernschreiber sowie über regelmäßigen Kurierdienst durch die Front.

Gegen Lloyd George.

Wb. Rotterdam, 11. Jan. Die „Morningpost“ meldet, daß die Arbeiter-Partei und die Freie im Unterhause sich zusammengeschlossen haben, um gegen das Ministerium Lloyd George Sturm zu machen und für einen baldigen Frieden zu agitieren.

Wb. Stockholm, 11. Jan. Aus Petersburg wird dem Korrespondenten der „Postischen Zeitung“ berichtet: Nicht weniger befohlen als Buchanan's Abreise aus Petersburg ist die Tatsache, daß auch der berüchtigte Chef der britischen Militärmission für Rußland, Oberst Knox, sowie der Leiter der britischen Marinemission, Stanley, zusammen mit Buchanan nach England zurückkehren. Weitere Anzeichen sprechen für den Abbau der Entente in Rußland.

Wb. Genf, 11. Jan. In seiner eigenen sozia-

listischen Fraktion wird Anklage gegen Albert Thomas erhoben und verlangt, daß er vor einem Disziplinar-Gericht Rechenschaft über seine empfindliche und russische Mission ablegt. Dergleichen wird nach dem „Matin“ gefordert, daß er sich wegen seiner annerkennungsfähigen Stellungnahme in der elch-lotbringenden Frage verantworte.

Gerüchte über Japan.

Wb. Haag, 11. Jan. „Vaderland“ sagt, es könne aus eigenen Nachrichten die Meldung von ententeindlichen Strömungen in der japanischen Presse ergänzt. Die Stimmung Japans sei während des Krieges sehr geteilt gewesen und das habe sich wohl aus in Zimmermanns Vorschlägen an Mexiko wiedergepiegelt. Auch das Offizierskorps teile diese Spaltung der Meinung, und es scheint sogar, daß dies mit einer Ursache war, daß eine Entsendung japanischer Deute nach Europa nicht durchführbar gewesen sei.

Flugzeugbeute im Dezember.

Wb. Großes Hauptquartier, 10. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südlich von Ypern am Nachmittage lebhafter Artilleriekampf. Westlich von Zandvoorde schloßerte ein harter nächtlicher Erkundungsvorstoß der Engländer.

An den übrigen Fronten blieb die Gefechtsintensität gering.

Im Dezember beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an der deutschen Front 9 Jagdflugzeuge, 119 Flugzeuge, von denen 47 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgeschossen sind. Wir haben im Kampfe 82 Flugzeuge und 2 Jagdflugzeuge verloren.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische und Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Wb. Berlin, 10. Jan. Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Wiener Bericht.

Wien, 10. Jan. Ämtlich wird gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Westlich Asago wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. Der Chef des Generalstabes.

Hilfsdienstpflicht-Fragen.

Wb. Berlin, 10. Jan. Der Reichsausschuß für den vaterländischen Hilfsdienst hielt am Donnerstag eine Sitzung ab, in der zahlreiche Eingänge erledigt wurden. So war ein Hilfsdienstpflichtiger freiwillig nach Belgien gegangen, ist dort aber freier Körperlicher Mitleidung als Seeresdienstpflichtiger eingezogen worden. Ein sozialdemokratischer Redner sprach die Befürchtung aus, daß das Geschehen sei, um nicht den hohen Lohn für Hilfsdienst bezahlen zu müssen. Auf eine Beschwerde über die Einziehung von Mitgliedern der Hilfsdienstpflicht erklärte der Leiter des Kriegsausschusses, General Schuch, daß diese Einziehungen lediglich aus militärischen Gründen erfolgt sind. Die Zugehörigkeit zu einem Hilfsdienstpflichtigen bedeutet nicht die Befreiung vom Militärdienst. Ein Ar-

weiter beschwerte sich darüber, daß er durch die Einziehung zum Hilfsdienst und Beschäftigung in einem militärischen Betriebe aus der Ortskrankenkasse ausgeschieden wurde, der er 30 Jahre lang angehört hätte, und daß er die erworbenen Rechte verliere. Ein Vertreter des Reichsamts des Innern erklärte, daß Maßnahmen ergriffen werden sollten, um den Hilfsdienstpflichtigen die erworbenen Rechte zu sichern. Die Kriessamtsstelle in Hannover hat in einer Auffassung zur Meldung zum Hilfsdienst in den besetzten Gebieten erklärt, daß nur „vaterlandsliebende Leute“ in Betracht kommen. Im Ausschuss wurde gerügt, daß jetzt noch solche Vorbehalte gemacht werden. Das Kriessamt erklärt, daß sich die Kriessamtsstelle in Hannover lediglich im Ausdruck vergriffen habe. Der unabhängige Sozialdemokrat Dittmann brachte den Fall eines Mechanikers zur Sprache, der als Kriegsverweigerer aus einem kriegswichtigen Betriebe herausgeworfen und dem Gutsvorstand in Trothau bei Berlin als Arbeiter angewiesen wurde. Der Gutsvorstand lehnte die Einstellung des Mannes ab, weil er der Arbeit nicht gewachsen war, und bestätigte das in einem Zeugnis. Auf Grund dieses Zeugnisses ist es dem Arbeiter lange Zeit unmöglich gewesen, eine geeignete Stelle zu finden. Bei der Ausmusterung der Arbeiter erklärte ihm der die Unternehmung leitende Offizier: Sie haben sich hier ausständig zu betragen. Zwei Kreuze haben Sie schon. Im Ausschuss wurde das Verhalten des Offiziers kritisiert. General Scholz erklärte, daß der Vorfall sich so abgespielt habe und er durchaus nicht gebilligt werden könne. Es seien Vorbeurteilungen getroffen, um die Wiederholung solcher Dinge zu verhindern. Abg. Bauer (Soz.) verlangte, daß den durch Kohlenmangel zum Feiern gezwungenen Arbeitern und Arbeiterinnen eine Entschädigung oder der Abfahrschein gegeben werde, damit sie sich andere Arbeit suchen können. General Scholz stellte eine zentrale Regelung in Aussicht.

Seld Steinbrink.

10. Berlin, 9. Jan. (Amtlich.) Trefflich durchgeführte Angriffe brachten einem unserer erfolgreichsten U-Bootskommandanten Kapitänleutnant Steinbrink im Weltausgang des Fernkanals einen Erfolg von 27 000 Bruttoregistertonnen ein. Von den 6 zum größten Teil betraffenen Dampfern wurden drei große Tiefseebomber aus einem, durch Zerstörer, Fischdampfer, Luftschiffe und Flugzeuge besonders stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen. Art und Stärke der Sicherung läßt darauf schließen, daß es sich um Schiffe mit besonders wertvoller Ladung handelt. Einer dieser Dampfer war vom Einheitsstyp und mindestens 5000 Tonnen groß.

Unter den übrigen versenkten Schiffen befand sich der brasilianische (nach Angabe der Besatzung englische) bewaffnete Dampfer „Garcia“ (3324 T.). Außer den 6 Dampfern wurde ein Vollschiß von mindestens 1500 Tonnen vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wiederum findet der Name des Kapitänleutnants Steinbrink lobende Erwähnung im Admiralstabsbericht. Otto Steinbrink ist derselbe, der unter schwierigen Verhältnissen am 26. 7. den englischen Kreuzer „Arcton“ versenkte und dem schon im März 1916 für seine schneidende Unternehmung in dem von Sperminen und Nacht-schiffen stark verlegten Gewässern des englischen Kanals der Orden Pour le Mérite verliehen wurde. Auf seiner damaligen Fahrt hat er allein 22 Fahrzeuge mit 14 005 Bruttoregistertonnen, darunter 11 nach Italien und Frankreich bestimmte Kohlenfahrer versenkt. Daß er auch gegen stark gesicherte Geleitzüge glänzende Erfolge zu

Stephan, der Schmied.

Novelle von Ernst Zahn.

Er tat sich in der Schule so hervor, daß der Lehrer ihn Sonntags in der Kirche in seinem kleinem Chor mitsingen ließ, und Raim sang im Walde und daheim, am liebsten oben in der kleinen Kammer, die neben der Katharina lag und in der er hauste, seit er größer geworden. Seit zwei Jahren trug er die auf die Schultern fallenden Locken nicht mehr, aber das Haar war noch immer lang und weich und blond, glänzte in der Sonne, und er trug es weit von der Stirn zurückgestrichen. Diese Stirn war so weiß und klar, daß es auf ihr immer wie ein Leuchten war, und das Gesicht hatte nichts von seinem edlen, scharfen Schnitt verloren. Aber auch seine Gestalt war von seltenem Ebenmaß, biegsam und stark zugleich. Obwohl er im unheimlichen, schwerfälligen Gewand der Dörfler ging, konnte kein Fremder an ihm vorübergehen, ohne nach dem selbstsam vollkommenen Menschen sich umzusehen.

Stephan Fausch hatte ihn neben sich aufwachsen lassen und war ihm gegenüber der gleiche geliebte Heute gleichgültig störrisch, ja, ihn mit Worten vor den Leuten herabsetzend, morgen, wenn sie allein waren, gesprächig in seiner kurzen Art und mit den Blicken verflochten an seinem Gesicht und seiner Gestalt hangend, als weidete er sich daran. Da kam ein Tag, der ihr Verhältnis änderte.

Fausch sah in seiner dunkeln, ruhigen Wohnkammer. Es war schon fast Nacht. Der Schmied hatte längst zu arbeiten aufgehört, und die Teller für ihn und den Bublen standen auf dem Tisch. Fausch machte kein Licht. Er saß gern in der Dunkelheit, die allmählich in der Stube so groß

erzielen verließ hat der heilige Bericht schlagend be-

wiesen. Schmerzlich muß unseren Feinden die Verfertigung des Einheitsdampfers berühren, denn auf diese Konstruktion hatten sie große Hoffnungen gesetzt. Mit der Schnelligkeit des Baues sollten die „Standard ships“ ein besonders geeignetes Mittel bieten, um die rasch wachsenden Verluste auszugleichen, welche die niederträchtige U-Boots-tätigkeit, wie Skizzen unsere Erfolge kürzlich in Birningham bezeichnete, der feindlichen Schiffsahrt schlägt. Nun ruht bereits ein weiterer Einheitsdampfer auf dem Grunde des Meeres. Das erste Opfer war die „War Klaver“, die gleich auf ihrer Jungfernfahrt torpediert wurde. Ueber weitere Mißerfolge berichtet die fremde Presse: Der Eindruck festigt sich, daß diese Schnellbauten gleich allen übrigen Schiffen erheblich rascher versenkt werden, als sich der Erlaß herstellen läßt.

Ein englisches Lazarettsschiff gesunken.

L.L. Rotterdam, 10. Jan. Ein Londoner Telegramm meldet, daß das Lazarettsschiff „Miva“ am 4. Januar im großen Kanal von Bristol torpediert und versenkt wurde. Alle Besatzungsmitglieder sind tot und mehrere verwundet.

Frankösisches Karren.

Berlin, 10. Jan. Während bei der Eröffnung der französischen Kammer der Alterspräsident Siegfried, der aus Wülhausen stammt, abermals Frankreichs Anspruch auf die verlorenen Provinzen verkündete, schiederte im Palais Louvren (Senat) der 83jährige Senator Gough zum Engländer seiner Zuhörer die Deutschen als barbarische Horden, die in ihrer bestialischen Schändlichkeit die Nordbrenner Schengischans und Amerlans übertrafen. Er nannte die Deutschen Nordbrenner, Räuber und Frauenhändler. Den deutschen Soldaten das Ebenbild des Schinderhannes. Eine Viertelstunde lang sprach der Senator in den wäutesten Schimpfworten vom Deutschen Kaiser, dessen Leben er in aller Breite mit dem Leben Neros verglich. Er kramte die bluttriefendsten Stellen der französischen Generalberichte aus den ersten Kriegsmomenten aus und verlas dann die exemplarische Bestrafung der Hohenzollernfamilie durch einen Verbändlungsgerichtshof. Gough schloß unter dem stürmischen Beifall des Senats: „Mit aller Kraft und aller Feiherlichkeit erkläre ich als unser Kriegsziel: Krieg bis zum Neusehnen; bis der deutsche Kaiser tot und sein Kaiser niedergeschlagen sind!“ (Kommentar überflüssig!)

Drachlose Ferngespräche Washington-Paris.

Wohls List hat am 19. Dezember zwischen Dr. Alexander Graham Bell und in einer in Bramford (Ontario) gehaltenen Rede mitgeteilt, daß Ferngespräche zwischen Washington und Paris mit Hilfe von Telephonen, die an drachlose Telegraphenapparate angeschlossen waren, geführt worden sind, so daß es demnach möglich sein dürfte, drachlose Ferngespräche mit der ganzen Welt zu führen.

Pläne der Italiener.

L.L. Lugano, 10. Jan. Zu einem englischen Kriegsberichterstatter sagte General Diaz: Während des Winters werden sich die Italiener hinter ihrer Widerstandslinie neubilden, um im geeigneten Augenblick die Offensive wieder aufzunehmen. Der letzte Rückzug habe das Gute gehabt, im italienischen Heer die Spreu vom Weizen zu scheiden, so daß die heutige italienische Armee in ihrer Kampfkraft und Freudigkeit völlig ungebrochen sei. Nach Pariser Depeschen der italienischen Presse wird der in Kapallo gegründete Oberste Kriegsrat der Entente Ende Januar in Paris zusammentreten. An den Sitzungen nehmen außer

wurde, daß seine schwere Gestalt nicht mehr erkennbar war, nur der rote Punkt, die Blut seiner Pfeife, und sein schweres Atmen und Schmauchen sein Dasein verrieten. Da öffnete die Katharina die Tür. „Er ist noch immer nicht da, der Bub“, sagte sie. Der Atem war ihr eng.

Der wird schon kommen“, gab Stephan zurück.

Aber Raim kam nicht, obwohl er schon Stundenlang hätte von der Schule zurück sein sollen.

Eine Stunde verrann. Stephan Fausch ging die Pfeife aus. Er duselte vor sich hin. Dann kam die Katharina wieder, der es keine Ruhe ließ. „Er — es sollte doch eines nach ihm sehen“, sagte sie.

Stephan machte auf. „Bring die Suppe herein. Wenn er nicht rechtzeitig kommt, kann er hungrig zu Bett gehen“, murmelte er.

Die Alte gehorchte, trug die Suppe auf, und die Hände und die Knie zitterten ihr, als sie das tat. Nachher wollte sie selber nach dem Dorfe hinüberlaufen, sehen, wo er blieb, der Bub.

Inzwischen hatte der Schmied die Lampe an der Decke angezündet. Er setzte sich vor seinen Teller. Von der Lampe floß ein roter Schein über seinen schwarzen wolgigen Kopf. Da kamen Schritte über die Haustreppe herauf.

Die Katharina lief in den Flur, „Bub“, rief sie in die Dunkelheit.

„Ja“, gab es Bescheid. Er war da. Langsam kam er herauf, seine groben Schuhe machten sonst keinen Lärm; denn er schritt sonderbar leicht darin. Heute klapperten sie, ob er stolperte. Die Magd hob ein Licht hoch. „Jelus“, sagte sie.

Der Knabe hatte ein schneeweißes Gesicht, seine Kleider waren unordentlich und zerissen, aber selbst jetzt noch fiel die Sauberkeit seines Gewandes auf.

„Was ist dir geschehen?“ fragte die Magd,

den dauernd in Versailles residierenden Militärdelegierten der Verbündeten auch die verschiedenen Ministerpräsidenten teil.

Herford und Minden-Ravensberg.

11. Januar.

Welche Steuern muß ich während der Dienstzeit zahlen?

II.

(Schluß.)

4. Einspruch gegen die Veranlagung und Berufungsfristen.

Ein großer Teil der Kriegsteilnehmer wird nach dem oben Gesagten in der Mehrzahl der Bundesstaaten überhaupt keine Steuer zu bezahlen haben. Bei denjenigen jedoch, die auch während des Krieges zu Steuerleistungen herangezogen werden, mögen die Angehörigen, denen die Veranlagung zugestellt wird, dafür Sorge tragen, daß die Steuerbehörde von der Kriegsteilnehmerschaft des Steuerzahlers unterrichtet wird, falls aus der Veranlagung nicht schon hervorgeht, daß sie davon Kenntnis hat. Vielleicht weiß die Steuerbehörde ja nichts davon, und so kann es kommen, daß irrtümlich Militäreinkommen oder steuerfreies Zivileinkommen zur Veranlagung herangezogen wird. In einigen Bundesstaaten, so in Preußen, Württemberg, Sachsen-Weimar, Anhalt, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Lippe-Deimold, Schaumburg-Lippe und Lübeck, trägt die Veranlagung für Kriegsteilnehmer den Vermerk „Kriegsteilnehmer“; es ist also darauf zu achten, ob auch die Veranlagung mit diesem Vermerk versehen ist.

Die Tatsache der Kriegsteilnehmerschaft hat, neben der Steuererleichterung, auch in der Regel Einfluß auf die Frist für etwaige Einsprüche und Berufungen gegen die Veranlagung.

Während nämlich in Preußen, Oldenburg, Sachsen-Weimar, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha (hier für Einkommen über 2000 M.), Sachsen-Meiningen, Lippe-Deimold, Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Sonderhausen und Lübeck die Frist für die Einlegung eines Einspruchs vier Wochen, in Mecklenburg einen Monat, im Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha für Einkommen unter 2000 M. zwei Wochen, in Sachsen-Meiningen allgemein 14 Tage, im Königreich Sachsen drei Wochen nach Zustellung der Veranlagung beträgt, in Hessen innerhalb der beiden ersten Monate des Steuerjahres (April-Mai) Berufung erfolgen kann, und in Meckl. v. L. die Frist jeweils bis zum 15. Juni läuft, braucht während des Krieges die gesetzliche Frist für die Einlegung des Einspruchs nicht wahrgenommen zu werden, so daß die Möglichkeit gewahrt bleibt, die Veranlagung auch später, d. h. nach Beendigung der Kriegsteilnehmerschaft bzw. des Krieges, anzufechten. Das Gleiche gilt auch für Meckl. v. L. für Angehörige mobiler Truppenteile. In Bayern ist für Kriegsteilnehmer die Frist für Einlegung einer Berufung oder eines Einspruchs auf sechs Monate nach Beendigung der Kriegsteilnehmerschaft verlängert. In Württemberg, wo die Bescheidfrist zwei Wochen beträgt, sind zwar Ausnahmen für die Kriegsteilnehmer nicht gemacht, doch werden Anstandsälle vom Kgl. Steuerkollegium, Abteilung für Meckl. berücksichtigt. Das Gleiche geschieht in Schwarzburg-Rudolstadt, wo die Bescheidfrist vier Wochen beträgt, durch

hastig und voll Angst. Statt zu antworten, wollte er wissen, ob der Vater in der Stube sei. „Ja, ja“, gab sie zurück und stieß selber die Tür für ihn auf. Mit unsicheren Schritten, wie taufend, ging er hinein. Er war jetzt dreizehn Jahre alt, schlank und kräftig.

„Nun?“ fragte Stephan Fausch, seine Suppe löffelnd.

Raim trat bis in den roten Schein der Lampe vor. Der zeigte, wie schlief er war; seine Augen schienen in einem heißen Licht und ganz dunkel.

„Wir haben Streit gehabt“, begann er in atemlosen Ton, als hätte er erst jetzt ein paar Gegner von sich abgeschüttelt. „Und dann habe ich mich lange versäumt im Wald.“

Die Katharina stand in der Tür und horchte mit vorgeneigtem Kopf auf das, was kommen wollte. Fausch sah scharf nach dem Bublen hin. „Erzähl!“ sagte er. Dabei aber war es, als hielte die Erscheinung Rains mehr als je seinen Blick fest.

„Sie haben mir gesagt, die andern, warum ich Raim heiße“, stieß dieser heraus. Er legte die Hände an eine Stuhllehne und sah Stephan ins Gesicht. Es war nicht schwer zu sehen, daß etwas ihm sein ganzes Innere aufwühlte. „Weil meine Mutter schlecht war, sagen sie“, fuhr er fort. Aber — dann — ich — ich kann doch nicht für das, was die Mutter getan hat —

„Ist jetzt zu Nacht“, sagte Stephan Fausch.

Raim hörte nicht. „Ich habe es lange überdacht im Wald“, sprach er in abgebrochenen Sätzen weiter. „Wenn ich etwas so Schandhaftes bin — so muß ich doch etwas getan haben — aber — ich —“

Plötzlich übermannte es ihn. Er warf sich an den Tisch, weit den Oberkörper über die Matte geworfen, und weinte. Einmal sah er auf. „Warum muß ich den Namen haben, Vater? Kann ich nicht heißen wie andre auch?“

Das Ministerium, Währung der Finanzen. Nach Baden, Hamburg, Bremen, Lübeck und Schleswig-Lüthringen kennen keine besondere Fristverlängerungen, erkennen aber die tatsächliche Behinderung des Kriegsteilnehmers an und werden auch verspäteten Einspruch nicht ablehnen.

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß nach reichsgesetzlicher Bestimmung die Zwangsverhaftung gegen Kriegsteilnehmer teils ganz unzulässig ist, teils gewissen Beschränkungen unterliegt.

Das Eisene Kreuz an Herforder.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse ist verliehen dem Polizeiergeanten Stape hier und dem Gefreiten August Wolff, Ahmserstraße 126.

Einschränkung des Eisenbahn-

Personenverkehrs um 60 Prozent

Die von Mitte dieses Monats an geplante Einschränkung des Reiseverkehrs soll dadurch erwidert werden, daß der Umlaufverkehr vorübergehend auf das allernotwendigste eingeschränkt wird. Die Einschränkung, die etwa ab 20. dieses Monats eintreten soll, wird nicht länger als 14 Tage dauern. Durch die Maßnahme, durch die etwa 60 Prozent des bisherigen Personenverkehrs fortfallen werden, soll eine Zusammenlegung der Personen- und Schnellzüge herbeigeführt werden. Die Eisenbahnverwaltung wie auch die Heeresverwaltung beabsichtigen, diese Maßnahmen, die durch anderweitige, stärkere Anspannung der Eisenbahn und durch die dauernd ungünstige Wetterlage notwendig geworden sind, nur als vorübergehende Maßregeln in Kraft treten zu lassen. — Reisebegünstigungen sollen nach einer Meldung der „B. Z.“ nicht in Aussicht genommen sein. Wir sagen: leider nicht!

Zuckerversorgung.

Das Jahr 1917 hat sich für die Zuckerversorgung im Deutschen Reich im allgemeinen vorteilhafter gezeigt, als man bei seinem Beginn hätte annehmen können. Zwar war ein neuer Rückgang im Anbau von Zuckerrüben eingetreten, nicht zum wenigsten veranlaßt durch zu spätes Eingreifen der Regierung; trotzdem aber wird die vorangegangene Zuzugung von Zucker nicht nur erreicht, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach noch übersteigen werden. Günstige Witterung in der Zeit der Aussaat, der hauptsächlichsten Entwicklungsperiode, und der Reife der Rüben, haben dies Ergebnis zuwege gebracht. Noch steht die Höhe der Erzeugung nicht ganz fest, und eine Reihe von Rohzuckerfabriken wird auch noch im neuen Jahre in Tätigkeit sein, um den Rest der in Mieten untergebrachten Rüben zu verarbeiten. Für die Erhaltung dieser Restmengen kann die eingetretene Witterung mit ihrem Schneefall und ihren Kältegegnen — nur als günstig bezeichnet werden. Wird der Rest der noch vorhandenen Rüben nicht zu anderen Zwecken verwendet — und die Regierung scheint jetzt endlich ernste Maßnahmen dagegen treffen zu wollen —, so wird die im neuen Jahre bekannt werdende Zahl für die Zuckererzeugung die des Vorjahres voraussichtlich noch um zwei bis drei Millionen Zentner überschreiten.

Hiermit erscheint die Zuckerversorgung auch im neuen Jahre in mindestens der gleichen Weise gesichert, wie es im Vorjahre der Fall gewesen ist. Da außerdem noch Rücklagen aus der Rübenanbau 1916 vorhanden sind, könnte wohl an eine Erhöhung der jetzt geltenden Rationen für die nächste Zeit gedacht werden.

Bei diesen Worten sah er sich um, als ob er höhnische Blicke auf sich gerichtet sähe.

„Du brauchst dich um andernicht zu kümmern“, sagte Stephan.

Er wußte darauf nicht gleich eine Antwort. Während er aber verwirrt und verloren da stand, war an ihm eine zu Herzen gehende Hilfslosigkeit. Plötzlich bat er mit heftig zitternder Stimme: „Können Sie mich nicht anders heißen?“

Fauschs Stirn war störrisch. Aber er sagte in einem an ihm ungewohnten fast freundlichen Ton: „Sehe dich jetzt und ich. Denen im Dorfe wird man die Mäuler wohl zutun.“

Raim wollte sich abwenden. Dann besann er sich. Ein Gedanke schien ihn zu beruhigen. Er knüpfte seine Kleider zurecht und legte sich zu seinem Teller. Der Vater, der starke Mensch wollte zu ihm stehen! Der Gedanke tat ihm unwillkürlich wohl. Er begann zu essen.

Die Katharina hatte bisher an der Tür gestanden. Jetzt ging sie aus der Stube.

Fausch endete die Mahlzeit, stand auf und setzte sich ans Fenster, wo es dunkel war. Er zündete sich seine Pfeife wieder an und betrachtete heimlich den am Tische sitzenden Knaben. Dabei führten sie in selten, abgebrochenen Sätzen ein Gespräch: Wie der Streit zwischen den Schulbuben angegangen? Wer die Spötter gewesen? Ob dergleichen sich schon mehrmals ereignet?

(Fortsetzung folgt.)

